

## Einleitung.

Zwei Faktoren haben vornehmlich der Entwicklung der französischen Litteratur den Weg gewiesen: der Einfluss der Frauen und der der Hauptstadt. Heinrich von Treitschke sagt von den Franzosen aller Jahrhunderte, sie hätten unter dem Pantoffel gestanden, und macht sich anheischig, ganze Epochen nach den herrschenden Frauen herzustellen<sup>1)</sup>; Karl Frenzel nennt die Frauen neben der absoluten Königsgewalt und dem Christentume „die Bewegerinnen Europas“ in den Tagen Ludwigs XIV.<sup>2)</sup>; und Voltaire spricht einmal von der Macht jener vornehmen Damen, die die Schriftsteller gleichsam als Minister in ihren Bannkreis zu ziehen verstünden.<sup>3)</sup> Für das Zeitalter Ludwigs XV. bedarf dies gar keines Nachweises, aber auch für die früheren Zeiten ist es eigentlich klar. Die Bedeutung der fast ausschliesslich von Damen geleiteten Salons stellt schon seit den Zeiten Heinrichs IV. eine nicht zu unterschätzende Macht dar. Schlossers grämliche Betrachtung, dass man, „um die Ursachen der Dinge ans Licht zu bringen,“ sich um die Mittagessen und Nachtessen und die Damen, bei denen diese gehalten werden“, kümmern müsse<sup>4)</sup>, ist nur ein Beweis für die auch von ihm nicht abgeleugnete Bedeutung jener Einrichtung. In dem Salon der Gräfin Rambouillet hat Richelieu als einfacher Bischof und Peter Corneille verkehrt;<sup>5)</sup> man hat die Stätte eine natürliche Vermittlung zwischen dem Adel und dem gelehrten Bürgertume genannt.<sup>6)</sup> Damals waren schon Demosthenes und Cicero den Franzosen durch Übersetzungen zugänglich geworden<sup>7)</sup>, und bald fehlte es nicht an Frauen, die über eine gesunde, von jeder Unweiblichkeit entfernte Bildung verfügten. Bossuet rühmt in einer seiner Leichenreden die lateinischen Kenntnisse Annas von Kleve,<sup>8)</sup> und Euvremont spricht mit Anerkennung von den Kenntnissen der Damen, an denen selbst Molière nichts Lächerliches gefunden hätte.<sup>9)</sup> Unter Ludwig XIV. war es in erster Linie Frau von Maintenon, die dem gesellschaftlichen Leben den Stempel ihres Geistes

<sup>1)</sup> Treitschke. Politik. I. Leipzig 1899. 244.

<sup>2)</sup> Frenzel. Dichter und Frauen. II. Hannover 1860. 301.

<sup>3)</sup> Voltaire. Oeuvres. Band 49. Gotha 1787: Il y a dans Paris un grand nombre de petites sociétés, où préside toujours quelque femme . . . un ou deux hommes de lettres sont les premiers ministres dans ce royaume (Sur les inconvénients attachés à la littérature.) — Bezüglich der Anführungen aus Voltaire sei hier erwähnt, dass alle Briefstellen aus der Ausgabe Moland entnommen sind und dass Band 1 der Briefe — und nur diese Briefbände werden in dieser Arbeit angeführt — Band 33 der Gesamtausgabe entspricht. Alle sonstigen Anführungen aus Voltaire sind der Gothaer Ausgabe entnommen. Der Kürze halber sind Druckort und Jahreszahl — Paris 1880 ff. und Gotha 1785 ff. — weiterhin weggelassen worden.

<sup>4)</sup> Schlosser, Gesch. des achtzehnten Jahrh. I. Heidelberg 1836. 532.

<sup>5)</sup> Lotheissen, Gesch. der Franz. Litteratur. I. Wien 1877. 155 f.

<sup>6)</sup> Cousin. La société française au XVII<sup>e</sup> siècle. I. Paris 1858. 267.

<sup>7)</sup> Lotheissen I. 59.

<sup>8)</sup> Bossuet. Oraisons funèbres. Paris 1738. 276.

<sup>9)</sup> Euvremont. Oeuvres. III. Amsterdam 1706. 123:

Femmes savaient, sans faire les savantes,  
Molière en vain eût cherché dans la cour  
Ses ridicules affectés.

aufzuprägen verstand. Erst die trübe Zeit des spanischen Erbfolgekrieges, dessen für Frankreich verhängnisvolle Bedeutung schon von einsichtigen Zeitgenossen erkannt worden war,<sup>1)</sup> führte die Dame einer immer grösser werdenden klösterlichen Zurückgezogenheit zu.<sup>2)</sup> Freilich gingen die kirchlichen Regungen nicht tief, sie waren mehr äusserer Natur, und so konnte unter Ludwig XV. bald ein ganz anderer Geist offen Platz greifen. Die Salons jener Zeit, wo geistreiche Frauen das Szepter führten, genossen zum Teil einen europäischen Ruf. Man hat den Salon der Frau Geoffrin, die Stanislaus Poniatowsky noch als König Mutter anredete, die Schule des guten Tones in Europa genannt,<sup>3)</sup> und Fremde erklärten den Zutritt zu den Kreisen der einflussreichen Frau zu den unbedingten Erfordernissen eines richtigen Pariser Aufenthaltes.<sup>4)</sup> Zahlreiche bedeutende Werke der Zeit fanden durch die Vermittlung jener Zirkel ihren Weg in die gebildeten Schichten: Montesquieus Geist der Gesetze kam erst durch die Bemühungen der Frau von Tencin und ihres Bekanntenkreises so recht in Aufnahme.<sup>5)</sup> Und dabei waren diese Frauen selbst meistens nicht schriftstellerisch tätig: La Bruyères geistreiches Wort bewährte sich hier, dass das Wesen der Unterhaltung weniger darin bestehe, selber viel Geist zu zeigen, als ihn bei andern zu erwecken.<sup>6)</sup> Freilich ist das ein echt romanischer, der germanischen Gründlichkeit fern liegender Ausspruch: als Frau von Staël während ihres Aufenthaltes in Deutschland diese dem deutschen Wesen fremde Geistesrichtung in Weimar einführen wollte, fühlte sich Schiller nach ihrer Abreise, wie er seinem Freunde Goethe gestand, wie von einer grossen Krankheit genesen.<sup>7)</sup>

Ein zweiter sehr wichtiger Faktor ist der Einfluss der Hauptstadt.

Wenn Pascal sagt, man müsse Paris manchmal als Paris und manchmal als Hauptstadt des Reiches bezeichnen,<sup>8)</sup> so weist er damit darauf hin, dass dieser Stadt als Mittelpunkt des französischen Staates eine Bedeutung zukomme, die sich nicht ganz mit dem decke, was man in der Welt schlechthin unter Paris verstehe. Auch Boileau führt den gleichen Gedanken nur in etwas anderer Form aus, wenn er seinen Lesern den Rat erteilt, den Hof zu studieren und dabei „die Stadt nicht zu vernachlässigen,<sup>9)</sup> da beide, jedes in seiner Art, vortreffliche Muster seien. Wer kennt nicht die Bedeutung die die französische Hauptstadt in allen bedeutsamen Begebenheiten der französischen Geschichte gehabt hat? Bei weitem mehr als in andern Ländern war von je die Haltung der Hauptstadt entscheidend. Aber

<sup>1)</sup> Villars. Mém. La Haye 1734. 454.

<sup>2)</sup> Mém. pour servir à l'histoire de Mme de Maintenon. VI. La Haye 1757. 115: se sens une grande joie quand je vois fermer la porte sur moi en entrant dans celle solitude, d'où je ne sors jamais qu' avec peine (aus einem Gespräche des Jahres 1705).

<sup>3)</sup> Schlosser. I. 539.

<sup>4)</sup> Morellet. Mém. I. Paris 1821.82: Le mercredi était réservé ordinairement aux gens de lettres de sa société, d' Alembert, Helvétius, le baron d' Holbach . . . et beaucoup d' étrangers de tous les pays qui n'eussent pas cru avoir vu Paris, s'ils n'avaient été admis chez Madame Geoffrin.

<sup>5)</sup> Schlosser. I. 538.

<sup>6)</sup> La Bruyère. Les caractères. I. Paris 1829. 106: L'esprit de la conversation consiste bien moins à en montrer beaucoup qu' à en faire trouver aux autres . . . Les hommes n'aiment point à vous admirer; ils veulent plaire (de la société et de la conversation.)

<sup>7)</sup> Schiller an Goethe Februar 1804. Briefwechsel zw. Schiller und Goethe. Stuttgart IV. 175.

<sup>8)</sup> Pascal. Pensées, I. Paris 1904. 54: Il y a des lieux où il faut appeler Paris et d' autres où il la faut appeler capitale du royaume.

<sup>9)</sup> Boileau. Oeuvres. II. Paris 1821. 260: Etudiez la cour et connaissez la ville!

L'une et l'autre est toujours en modèles fertile.

grade diese Selbständigkeit der Pariser Bevölkerung musste in nicht zu langer Zeit zu einem gewissen Gegensatz zu dem Hofe führen. Richelieus herrische Parteinahme in Sachen des Cid zeigte den selbständigen Kreisen zur Genüge, was man von der Bevormundung der Regierung auch in künstlerischen Dingen zu erwarten habe. Seine aus politischen Gründen dem Kunstwerke abgeneigte Haltung, — er glaubte als Gegner der spanischen Partei auch gegen ein spanisches Stück auftreten zu müssen, — erregte den Unwillen der freier Denkenden.<sup>1)</sup> Und diese Richtung des französischen Hofes trat in der folgenden Zeit nur immer schärfer hervor, um unter Ludwig XIV. schliesslich ihren Gipfel zu erreichen, freilich auch den durch diesen Druck erzeugten Gegendruck freierer geselliger litterarischer Vereinigungen nur um so mehr zu befördern. So abhängig Voltaire Zeit seines Lebens von den verschiedensten Höfen war: ihm wurde nicht wohl bei dem Gedanken an jenes Mäzenatentum. So begeisterte Worte er in seinem grossen Werke über jene Zeit findet: er findet doch sehr gut heraus, dass dem Zeitalter Ludwigs XIV. in allem die Bedeutung der Zeit Leos X. und Alexanders des Grossen zukomme.<sup>2)</sup> Später hat Frau von Staël in ihren Betrachtungen über die französische Revolution diesem Gedanken noch schärferen Ausdruck verliehen: Sie hat die Verdienste des Königs um die Schriftsteller seiner Zeit gradezu bestritten; sie hat geäussert, die Schriftsteller hätten mehr für ihn als er für sie getan.<sup>3)</sup>

Dies alles hatte zur Folge, dass sich in Frankreich schon zu Heinrichs IV. Zeiten vom wissenschaftlichen und künstlerischen Standpunkte aus drei getrennte Gruppen unterscheiden liessen: der Hof mit seinen von der obersten Stelle her gegebenen Richtlinien für Kunst und Wissenschaft, die Hauptstadt mit ihren dem Hofe sich je länger je mehr entgegenstellenden Grundsätzen und das von beiden Parteien gleichmässig verachtete übrige Frankreich. Wie stark die Überhebung der höfischen und Pariser Kreise über das übrige Frankreich in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts war, geht aus der schroffen Art hervor, in der eine Dame der Gesellschaft einen die Provinzen verteidigenden Hofbeamten anliess.<sup>4)</sup>

Aber die Erscheinungen der Wirklichkeit gliedern sich in Wahrheit nie ganz in schulmässig voneinander getrennte Fächer: in der Wechselwirkung scheinbar unverträglicher Gegensätze liegt der Reiz alles Lebens. Diesen Gedanken für das Zeitalter Ludwigs XIV. und XV. durchzuführen hat ein neueres deutsches Geschichtswerk mit Sachkenntnis sich bemüht.<sup>5)</sup>

Keine Gestalt ist geeigneter, die Wahrheit dieser Tatsache einleuchtend zu machen als Voltaire. Keiner hat mehr als er sein Leben hindurch die Hofgunst gesucht, keiner ist andererseits mehr in bewussten Gegensatz zu dem Hofe getreten. Wenige haben gleich ihm

<sup>1)</sup> Lotheissen. II. Wien 1879. 206. 214.

<sup>2)</sup> Voltaire. Siècle de Louis XIV. Oeuvres. Band 21. 269: Le siècle de Louis XIV a donc en tout la destinée des siècles de Léon X, d' Alexandre.

<sup>3)</sup> Staël. Mémoires et considérations de la révolution française. I. Paris 1819. 32: Attribuera-t-on aussi à Louis XIV. les grands écrivains de son temps? Il persécuta Port-Royal dont Pascal était le chef; il fit mourir de chagrin Racine; il exila Fénelon; il s'opposa constamment aux honneurs qu'on voulait rendre à La Fontaine . . . La littérature en l' exaltant avec excès, a bien plus fait pour lui qu'il en n'a fait pour elle.

<sup>4)</sup> Sie sagte: Faites qu' il y ait une cour dans chaque province, et nos courtisans iront disputer le terrain fort vaillamment; mais n'y ayant que des brutaux (!) et des ignorants (!) ils seraient bien sots (!) de quitter la cour pour leur aller contester des choses qui n'en valent pas la peine (Conrart. Mém. Paris 1825. 270. Sammlung Petitot. Zweite Reihe. Band 48.)

<sup>5)</sup> Wahl. Vorgeschichte der französischen Revolution. I. Tübingen 1905. II 1907.

die grossen Massen durch ihre Schriften für sich gewonnen, wenige bei einer ähnlichen Wirkung auf das Volk sich in gleich vornehmer Weise von dem Volke zurückgezogen. Altes und Neues ist bei ihm in der seltsamsten Weise gemischt, und es liegt gewiss ein tiefer innerer Zusammenhang in der Tatsache, dass sich Voltaire so sehr zu jenem merkwürdigen Manne hingezogen fühlte, der gleich ihm frei war von aller genialen Einseitigkeit, zu Choiseul. In dieser Vielseitigkeit liegt die Stärke, aber auch die Schwäche der beiden Männer, eine Schwäche, die freilich bei Choiseul sich weit verhängnisvoller bemerkbar machte als bei Voltaire. Wenn Choiseul einmal im Scherze gesagt hat, er sei so vielseitig, wie der Kutscher in Molières Lustspiel „der Geizige“<sup>1)</sup>, so hat er sein eigenes Wesen in seinen Eigentümlichkeiten, seiner Stärke und seiner Schwäche, unübertrefflich gekennzeichnet.

## I.

Voltaires Bestreben, eine politische Rolle zu spielen, darf wohl als allererste Veranlassung seiner Beziehungen zu Choiseul angesehen werden, deren Beginn unbekannt ist.<sup>2)</sup> Schon unter Fleurys Ministerium hatte der Vielgewandte sich in die politischen Geschäfte einzumischen bemüht, und die Freundschaft mit Friedrich dem Grossen musste diesem Bemühen einen neuen Anstoss geben. Dass Voltaire nie zwischen dem Schriftsteller und Freunde Friedrich und dem Staatsmanne Friedrich unterscheiden wollte, war einer der Hauptirrtümer seines Lebens und hat ihm manche schwere Stunde bereitet. Denn unermesslich war sein Ehrgeiz, sich auf der politischen Bühne hervorzutun, und grade Friedrich sollte ihm dabei behülflich sein. Schon zur Zeit Friedrich Wilhelms I. hat Voltaire wenigstens drei Mal nach Preussen kommen wollen,<sup>3)</sup> und schon vier Jahre vor der Thronbesteigung des grossen Königs hat er in einem Briefe der Hoffnung Ausdruck gegeben, dass seine aus litterarischen Gründen geplante Reise nach Preussen den Beifall seines Ministeriums finden werde.<sup>4)</sup> Aber die engen Beziehungen Voltaires zu Fleury — Fleury hat ihm sogar die Stelle gezeigt, wo Ludwig XIV. sich mit Frau von Maintenon verheiratet haben soll<sup>5)</sup> — brachten schon den Kronprinzen Friedrich gegen den Staatsmann Voltaire auf. Nach Kosers Annahme hat Voltaire eine gegen Frankreich gerichtete aber nicht veröffentlichte Flugschrift Friedrichs vom Jahre 1738 dem Minister zugänglich gemacht<sup>6)</sup> und ihn dadurch lebhaft gegen Friedrich eingenommen. Nach der Thronbesteigung hielt Friedrich der Grosse die grösste Vorsicht gegen Frankreich für geboten und hat seinen Gesandten dahin angewiesen, diese Zurückhaltung auch dem Könige gegenüber zu beobachten.<sup>7)</sup> Für keinen war diese Zurückhaltung unangenehmer als für Voltaire, der denn auch in einem scherzhaft gefassten

<sup>1)</sup> Maugras. *Le duc et la duchesse de Choiseul*. Paris 1903. 109.

<sup>2)</sup> Maugras. 178.

<sup>3)</sup> Mahrenholtz. *Voltaires Leben und Werke*. I. Oppeln 1885, 175. —

<sup>4)</sup> Moland II. 171: Je suppose que le ministère trouve très-bon ce petit commerce littéraire (Brief vom 24. Nov. 1736).

<sup>5)</sup> Moland V. 502. (Brief v. Oktober 1752).

<sup>6)</sup> Koser. *König Friedrich der Grosse I*. Stuttgart und Berlin 1904, 119.

<sup>7)</sup> Politische Korresp. I. Berlin 1879. 3: Le prétexte de votre voyage à la cour de France est de faire un compliment au Roi . . . en assurant le roi . . . que je suis très porté à lui témoigner les mêmes sentiments que mon père, pourvu que mes véritables intérêts s'y puissent prêter (!) (Instruktion v. 11. Juni 1740).